

Die „Presse“ erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zahlung ins Haus für Druck-Zeitn...

Die schlagzeilige Hauptübersicht über den Raum kostet 5.— M., einschließlich...

# Sozialistische

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

## Der Weg zur Parteisekte

## Die verhaltene Spannung

### Sinowjew weiß Bescheid!

Vor einigen Tagen brachten wir die Meldung, daß der Sekretär der russischen kommunistischen Partei in einem Artikel der „Pravda“ die Feststellung machte, daß sich die Masse der Mitglieder von der Partei immer mehr entfernende Kameradschaftliche Bande seien nicht mehr zu finden, die Disziplin beruhe nur noch auf äußeren Zwang, der proletarische Geist sei dauernd im Schwinden und das alles infolge des Ueberhandnehmens der Bürokratie, die die freie Willensäußerung der Massen unterbinde und ihnen die Lust an der Parteiarbeit nehme. Diese Feststellungen waren die schärfste Anklage gegen die Anhänger der Moskauer Bedingungen. Sie rechtfertigten glänzend die Haltung der Anschlußgegner, denn alles das, was diese bisher gegen den straffen Zentralismus ins Feld geführt hatten, fand seine Bestätigung durch einen Mann, der die Wirkung jener Organisationsform, die jetzt den westeuropäischen Proletariat diktiert werden soll, aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat.

Nunmehr hat sich auch Sinowjew über die bedenklichen Erscheinungen innerhalb der kommunistischen Partei Rußlands geäußert. Er hat vor seiner Abreise nach Halle einen Bericht über die „Sanierung der Partei“ erstattet und nach der Moskauer „Pravda“ (Nr. 215) ausgeführt:

Es ist bekannt, daß es in den letzten Monaten in zahlreichen Parteiorganisationen zu Kämpfen und scharfen Konflikten wegen der Enttendung der Parteiführer gegenüber den Parteimassen und wegen der Ungleichheit innerhalb der Partei gekommen ist. Das Zentralkomitee war der Meinung, daß man den Verhandlungen über diese Frage nicht aus dem Wege gehen dürfe, und ist bereit, jedem praktischen Vorschlag entgegenzukommen, der die Möglichkeit gibt, den Gefahren vorzubeugen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der über die Mängel in der Partei und ihre Sanierung beraten sollte. Eine eigentliche Opposition mit eigenem Programm gibt es in der Partei nicht, aber es gibt Strömungen der Unzufriedenheit, die zusammenfließen und mit denen gerechnet werden muß. Vor allem wird Mißstimmung und zwar nicht nur innerhalb der Partei allein, sondern auch bei der ganzen werktätigen Bevölkerung dadurch erregt, daß die durchgeführten proletarischen Wirtschaftszentralisation eine Willkürherrschaft der einzelnen Zentralstellen besteht, die mit bürokratischen Methoden wirtschaftlichen und selbst bei der Verteilung der vorhandenen Produkte oft versagen. Das Obdium dafür trifft auch die kommunistische Partei, und mit Recht, da sie für das Wirtschaftssystem verantwortlich ist.

Ein zweiter Grund der Unzufriedenheit liegt in dem Benehmen einer ganzen Schicht der Parteimitglieder, die sich an der Front befinden. Ueber ihrem Treiben wird der Verdacht und die Selbstauspörierung der Besten der Partei an der Front leicht vergessen. Darüber hinaus gibt die gesamte Militarisierung der Parteiorganisationen, des Verwaltungs- und

Wirtschaftsapparates Anlaß für eine gerechtfertigte Mißstimmung. Das Benehmen der Fachleute bildet den dritten Grund der Unzufriedenheit. Die Arbeiter können ohne die Fachleute nicht auskommen, aber dafür muß gesorgt werden, daß die Parteimitglieder sich ihnen nicht anpassen und mit den einfachen Arbeitern von oben herab oder im Kommandoton sprechen. Die führenden Arbeiter sind jetzt in der traurigen Lage, die Rolle einer Art von Arbeitsbögen zu spielen. Leichter war es, an der Spitze der Arbeiter zu stehen, als es den Kampf gegen den Unternehmer galt.

Zuletzt muß noch die Bürokratisierung der Partei selbst erwähnt werden, die im gleichen Maße in den Zentren, wie in der Provinz, besonders im Süden, zu verzeichnen ist, wo die Parteimassen zur Teilnahme an den Sowjet-Organisationen gar nicht hinzugesogen werden. Dies alles beruht zum Teil darauf, daß infolge der allgemeinen Not und anstrengenden Arbeit, in der Partei große Müdigkeit herrscht.

Um den Mängeln abzuwehren, muß vor allem eine größere Freiheit der Kritik innerhalb der Partei geübt werden. Dazu könnte ein besonderes Diskussionsblatt gegründet werden. Auch auf den Parteiverfassungen muß für größere Freiheit der Kritik gesorgt werden. Dazu gehört aber vor allem, daß diese Versammlungen überhaupt stattfinden, und nicht wie an vielen Orten, immer mehr zu Vergangenheitserrinerungen werden. Es ist der Einwand gemacht worden, die Folge der Kritik für den Einzelnen könnte Mahregelung oder Strafverfolgung sein, und in der Tat kommen öfters Fälle vor, wo Verlegungen und Parteimobilisierungen willkürliche Mahregelungen darstellen. Damit muß ein Ende gemacht werden. Es war aber falsch, dabei das Prinzip der Ernennung und der Verlegung der Parteifunktionäre durch die oberen Parteinstanzen grundsätzlich zu verwerfen, wie es oft geschieht. Dieses Prinzip ist eine Notwendigkeit bei den schweren Aufgaben, die die Partei zu bewältigen hat. Die Abneigung, der die ernannten Parteifunktionäre vielfach begegnen und die sich bis zu einem verächtlichen Verhalten gegen sie steigert, rührt daher von mangelnder Reife in den Massen der Partei. Auch die Ungleichheit in den Lebensbedingungen der Parteiführer gegenüber denen der Parteimassen, ist eine schwere Frage. Der Gleichheitsinn der Arbeiter ist eine besondere Erscheinung, aber sie müssen einsehen, daß zur Zeit eine völlige Gleichheit undurchführbar ist. Um insofern den Mißbräuchen in dieser Hinsicht, die allgemein bekannt sind und so starke Entrüstung hervorrufen, vorzubeugen, muß eine Kontrollkommission oder ein Ehrengericht in der Partei gebildet werden.

Der Sinn dieser Ausführungen ist völlig eindeutig. Die Organisationsform der russischen Kommunisten hat sich nicht bewährt, die Partei übt auf die Massen keine Anziehungskraft aus, sie wird zur Sekte, geht an ihrem eigenen Angeiß zugrunde. Alle „Sanierungsversuche“ werden an dieser Tatsache nichts ändern können. Um so schlimmer und verantwortungslos ist es, diesen kranken Parteikörper jetzt der westeuropäischen Arbeiterklasse als Vorbild zu empfehlen, von ihr kategorisch zu verlangen, nach diesem Muster, das alle Keime der Zerfetzung in sich trägt, ihre Organisationen umzubauen.

### Dosowsky ausgewiesen oder nicht?

Wie wir hören, hat die Regierung den Genossen Dosowsky und die anderen russischen Gewerkschaftler telegraphisch ermächtigt, hier zu bleiben, bis sie von der italienischen Regierung die Einreiseerlaubnis nach Italien erhalten haben werden. Ursprünglich war dafür eine Frist von 5 Tagen festgesetzt. Nach der neuen Regierungsverordnung ist die Wartefrist nicht begrenzt. Trotzdem finden wir auch diese Erklärung noch ungenügend. Deshalb fragen wir: Wenn Dosowsky die italienische Einreiseerlaubnis in Händen hat, aber noch weiter in Deutschland zu bleiben wünscht, muß er dann heraus oder kann er noch bleiben?

### Verständigung im Zeitungstreik?

Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium  
Unter dem Vorsitz des Geheimrats Wähler und des Professors Dr. Brahm fanden gestern im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Beilegung des Zeitungstreiks statt. Es wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß die Gehälter der Angeestellten durchschnittlich um 12 1/2 bis 15 Prozent erhöht werden. Diese Zulagen gelten vom 15. September 1920. Sämtliche Angeestellten werden wieder eingestellt. Eine Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses durch den Streik ist nicht eingetreten. Maßregelungen finden von beiden Seiten nicht statt. Die Arbeitsausnahme soll am 14. 10., mittags 12 Uhr, erfolgen. Die vorstehende Vereinbarung wurde getroffen, vorbehaltlich der Genehmigung der Volksversammlung, die am Donnerstag vormittags 10 Uhr im „Deutschen Hof“, Parkauer Straße, stattfindet. In dieser Versammlung soll die Entscheidung über alle diese Fragen getroffen werden.

Mit den Arbeitern wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß die Arbeitsaufnahme zum gleichen Zeitpunkt erfolgen soll. Es werden den Arbeitern vollständig 75 Prozent des entgangenen Arbeitsverdienstes erstattet. Von

den Arbeitern wurde gefordert, daß ihnen, da sie ausgesperrt seien, der Gesamtanspruch erstattet wird. Ueber die restliche Forderung von 25 Prozent soll nunmehr eine besondere vom Reichsarbeitsministerium einzusehende Schiedskammer entscheiden.

### Achtung! Ausgesperrte im Zeitungsgewerbe!

Buchdrucker, Hilfsarbeiter, Buchbinder, Transportarbeiter und Botenfrauen versammeln sich Donnerstag, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15.

Tagesordnung: Stellungnahme zu den am Mittwoch im Arbeitsministerium gehaltenen Verhandlungen mit den Unternehmern im Zeitungsgewerbe. Es ist Pflicht der Ausgesperrten, vollständig zu erscheinen.

### Ein seltsamer Vorgang

Es wird uns mitgeteilt, daß der Oberpräsident von Brandenburg Herrn Professor Dr. Giese gebeten hat, ihm ein Urteil über die Eignung des zum Verkehrsdezernenten des Magistrats für Groß-Berlin gewählten Dr. Adler abzugeben.

Der Herr Oberpräsident beschäftigt sich anscheinend zur Zeit mit der Frage der Bestätigung der neugewählten Magistratsmitglieder. Es ist ein seltsames Verfahren, wenn sich der Herr Oberpräsident ein Urteil über Dr. Adler ausgerechnet bei Professor Dr. Giese einholt, der bei der Wahl des Verkehrsdezernenten Dr. Adlers Gegenkandidat war. Wir gestatten uns die Bemerkung, daß eine auf Grund eines solchen Urteils etwa zustandekommende Ablehnung der Bestätigung Dr. Adlers auf das energischste angefochten werden müßte. Es gibt keine Rechtfertigung für ein solches Benehmen eines hohen Beamten, der seine Pflicht verliert, wenn er seine Entscheidung nicht auf Grund eines objektiven Urteils fällt.

Die verhaltene Spannung, die in den ersten Stunden des Parteitages über den Verhandlungen lag und die ihre Ursache hatte in dem Dunkel, das über die Absichten der „Linken“ geblieben war, war in den Nachmittagsstunden des ersten Verhandlungstages bereits vollkommen gewichen. Die Gewißheit, daß der offene Konflikt der beiden Richtungen zum Ausbruch kommen würde, nicht bei irgend einer nebensächlichen Frage, sondern bei der entscheidenden Frage, die die Trennung in diesem Stadium unausbleiblich macht, hatte die Stimmung etwas beruhigt. Aber diese Ruhe war äußerlich. Sie konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß neben den tiefen Meinungsverschiedenheiten auch persönliche Unzulänglichkeit einzelner Führer die Gegensätze überall verschärft hat und nun endlich zur Entladung drängt.

Die erste Gelegenheit dazu gab die Beratung des Geschäftsberichts der Parteileitung, an dessen Behandlung als ersten Punkt der Tagesordnung die Mehrheit festhielt, anscheinend, weil die „Linke“ die Erörterung über die Anschlußbedingungen nicht beginnen lassen wollte, bevor der Vertreter des Exekutivkomitees Sinowjew auf dem Parteitag erschienen war.

Die Debatte darüber schuf bereits Klarheit, daß die beiden Richtungen der Partei sich unversöhnlich gegenüberstehen. Niemand versuchte, diesen Gegensatz zu verschleiern, obwohl kein Zweifel daran möglich ist, daß die Auseinandersetzungen verschärft worden sind, auch durch persönliche Gegensätze, die sich im Laufe der monatelangen Zurückhaltung herausgebildet hatten. Die Taktik der Partei während des Generalkongresses beim Kapp-Putsch stand, von Koenen zuerst berührt, im Mittelpunkt der Debatte. Sie war ergebnislos, denn die Kritik an der damaligen Haltung der Partei bestand aus einer Fülle einzelner Behauptungen, denen der große leitende Gedanke vollkommen mangelte.

Die Debatte bestätigte aber andererseits, daß der Kritik der „Linken“ in der Partei rein negative Gesichtspunkte zugrunde liegen, daß sie nicht imstande ist, gangbare positive Wege zu zeigen, daß sie versagen muß, wenn ihre eigenen Handlungen von Verantwortlichkeit getragen sein müssen. Denn nur darin liegt der unüberbrückbare Gegensatz der beiden Richtungen begründet: während die eine Seite frei von jeglichem Verantwortlichkeitsgefühl, nur erfüllt von dem Bestreben nach äußerer Erfolgshascherei und Revolutionssromantik ist, hat sich die andere Seite bei ihren Taten stets leiten lassen von der Einsicht in die realen Machtverhältnisse, von dem Bestreben, die schwächenden Niederlagen von der Arbeiterklasse abzuhalten und ihre Handlungen in Einklang zu bringen mit der Kraft und der Energie und dem Wohle der ganzen Arbeiterklasse. Mit aller Schärfe wurde dieser Gesichtspunkt von den Genossen Dittmann, Crispian und Rosenfeld hervorgehoben, von denen besonders der letztere, von der Linken als Zeuge aufgerufen, sehr eindringlich die Haltung der Partei während der Kapptage und in der Frage der Kontrolle der Waffen- und Munitionstransporte rechtfertigte.

Rein äußerlich war bemerkenswert die große Zurückhaltung der Linken Seite. Ihre Redner fanden nur geringe Unterstützung durch sie, trotz der dauernden Ermunterung durch Adolf Hoffmann und Eichhorn, denen anscheinend die Regie übertragen ist. Einheitslich und geschlossen trat die sogenannte Rechte auf, deutlich zeigend, daß sie, in der Grundauffassung über Programm und Taktik einig, die Fehne der alten U. S. P. anfechtbarhalten werde, während die Zurückhaltung der Linken den Eindruck hervorrief, als ob die Zusammenballung der verschiedenartigen Elemente, die nur in der Kritik einig sind, bereits jetzt ihre Kraft lähmen würde.

Der zweite Verhandlungstag vervollständigte diesen Eindruck. Die Verhandlungen über die Internationale begannen. Sinowjew war eingetroffen, aber auch Martow, der alte greise Vorsitzende der U. S. P. in Programm und Taktik verwandten sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, und Longuet, der Führer der französischen sozialdemokratischen Partei.

Nach ihrer Begrüßung durch den Vorsitzenden Dittmann ergriff Crispian das Wort zu einer großen politischen Rede. Jedes Eingehen auf Kleinigkeiten vermeidend, zog er nur die Konsequenzen aus der Situation, in der die U. S. P. durch den Streit über die Anschlußbedingungen geraten ist. Scharf arbeitete er die Gegensätze heraus, die Gegensätze zwischen der Konsequenz der revolutionären Haltung der U. S. P. der Reformpolitik der S. P. D. und der Revolutionspielerei der K. P. D. Unerbittlich kritisierte er aber auch die Haltung der Kommunisten in der Partei, deren Mangel an Ehrlichkeit die jetzige Krise in der Partei so außerordentlich verschärft habe.

Dann ging Crispian über zur kritischen Betrachtung der Grundsätze der kommunistischen Internatio-

nase, die Folgen eingehend schildern, die deren Annahme für die U. S. P. zur Folge haben würde. Unter dem stürmischen Beifall der rechten Hälfte des Parteitag und unter betretenem Schweigen der Linken kennzeichnete er den Widerspruch in der Haltung der russischen Kommunisten, die die Gemeinschaft mit dem Armenier-Schächter Enver Pascha herstellen, mit kapitalistischen Regierungen „ergeben“ verkehren, ihre guten Absichten entgegen den offensichtlichen Tatsachen anerkennen, gegen Bruderparteien aber Sudeßschriften richten, die vor Unwahrheiten, Unterstellungen und Gemeinheiten strotzen. Wiederholt rief er Sinowjew selbst zum Zeugen gegen das von dem Exekutivkomitee unterschriebene und erst in letzter Stunde auf dem Parteitag verbreitete Pamphlet auf.

Crispien schloß, wiederum unter dem stürmischen Beifall der rechten Seite und dem verlegenen Schweigen der Linken, mit einer großzügigen Darstellung der historischen Aufgaben der U. S. P. Sie werde und müsse bestehen bleiben als revolutionäre Massenpartei des deutschen Proletariats. Nie sei er zuerstichtig gewesen wie gerade jetzt, wo die inneren Kämpfe das äußere Gefüge der Partei zu zerreißten drohen, wo aber die innere Stärke sich an der größeren Klarheit über taktische Probleme festigen werde. Für die Fortführung der Partei war auch dieser Tag wie der vorhergehende ein Tag der Abrechnung.

In der Nachmittags Sitzung sprach Däumig. Wie stark dieser Vortrag von den Ausführungen Crispiens ab! Däumig ist kein guter Redner. Aber dieses Mal wirkte seine Rede geradezu ermüdend auf die Zuhörer beider Richtungen und vergeblich bemühten sich Däumigs Freunde durch ermunternde Zurufe die Stimmung zu befeuern. Crispien hatte als der revolutionäre Kämpfer gesprochen, der sich in dieser Zeit der Verwirrung der Aufgaben bewußt ist, die die U. S. P. zu lösen hat. Däumig aber scheint selbst zu fühlen, wie unsicher seine eigene Stellung als Führer, wie hilflos die Lage seiner Richtung ist.

Aber es kommt ja weniger auf die Form, als auf den Inhalt der Rede an, und auch hierin versagte Däumig. Er begann mit der Berufung auf den „revolutionären Marxismus“, dem er eine Anerkennung der russischen Kommunisten ansetzte. Dann gab er eine umfangreiche Wiederholung der Anklagen, die er seit längerer Zeit schon gegen die U. S. P. gerichtet hat. Wenig hörte man von ihm darüber, wie die ökonomischen Bedingungen Deutschlands und der anderen Länder beschaffen sind, aus denen man die Schlussfolgerungen für den politischen Kampf zu ziehen hat. Er sieht nur, und zwar in völlig illusorischer Form, die Entwicklung der Revolution in Russland und glaubt, daß deren Formen auch auf Deutschland übertragen werden müßten. Die ökonomischen und politischen Verhältnisse der Westländer spielen in diesen Betrachtungen überhaupt keine Rolle.

Es beharrte erst eines Fischenrufs von Ledebour, der einen minutenlangen Lärm entfesselte, um Däumig zu veranlassen, sich mit den Aufnahmebedingungen zu befassen. Er behauptete wiederum, daß sie nicht so schlimm seien, und daß sie nicht den Anstoß zu den heftigen Auseinandersetzungen hätten geben dürfen. Aber sie seien in allen Einzelheiten zu prüfen. Däumig erklärte zum Schluß, daß er und seine Freunde mit Ruhe die weitere Entwicklung der Dinge abwarten könnten. Das kam nicht sehr zuversichtlich und entschlossen heraus. Auch der Beifall, den die „Linke“ dieser Rede spendete, war mehr gekünstelt demonstrativ, als aus überzeugten Herzen heraus quellend.

Dieser Tag schloß trotz allem, was vorausgegangen war, mit einer einmütigen Rundgebung des Parteitag gegen die Nichtverlängerung der Aufnahmefristen der russischen Gewerkschaftsdelegation. In praktischen Fragen also herrscht Übereinstimmung im ganzen Proletariat, trotzdem aber soll auf russisches Kommando die U. S. P. gespalten werden!

## Die Lage der Lazarettinsassen

Ueber die Lage der heillosen Opfer des Massenmordes, derjenigen Schwerverletzten, die bis heute in Lazarettbehandlung sein müßten, versendet das Reichsarbeitsministerium folgende Darstellung an die Presse:

Die Lazarettinsassen, die seit ihrem Ausschleiden aus dem Militärverhältnis ununterbrochen in Heilbehandlung stehen, die sogenannten Uebergangstranken, erhalten, solange sie sich noch in Anstaltspflege befinden, neben freier Wohnung und Verpflegung die Krankenkleidung und ein Taschengeld, das, nach Distrikten abgestuft, 4 M. bis 5,40 M. den Tag beträgt. Außerdem erhalten sie für ihre Familien ein Hausgeld, das sich nach Distrikten auf 52,71 bis 71,10 M. wöchentlich beläuft. Dazu kommt die Kinderzulage, die nach Distrikten 7,91 bis 10,64 M. wöchentlich beträgt.

Beim endgültigen Ausschleiden aus der Anstaltspflege erhalten die Uebergangstranken je nach der Dauer ihres bisherigen Lazarettaufenthaltes eine Uebergangsunterstützung, und zwar Beträge 150—250 M., Verheiratete 250—350 M. Für Urlaub und die zur Heilbehandlung notwendigen Reisen werden besondere Gehaltszuschüsse gewährt.

Uebergangstranke, die aus der Anstaltspflege entlassen werden, erhalten ferner Uebergangsbefreiungen, nämlich eine Uebergangsrente und eine Uebergangszulage. Die Uebergangsrente beträgt nach Distrikten 429,75 bis 550,25 M. monatlich. Die Uebergangszulage beträgt 12,98 bis 53,08 M. monatlich. Die Uebergangszulage zum Ablauf des auf die Entlassung aus der Anstaltspflege folgenden Monats gewährt. Nach diesem Zeitpunkt werden die Uebergangsbefreiungen noch in dem Betrage weiter gezahlt, auf den die weiteren Versorgungsbefreiungen voraussichtlich festzusetzen sind, aber auch über diesen Zeitpunkt hinaus erhalten die Uebergangstranken nach der Entlassung aus der Anstaltspflege die vollen Uebergangsbefreiungen, wenn sie infolge notwendiger ambulanter Heilbehandlung oder infolge der angeordneten Ausbildung im Gebrauch von Körpererhaltungsmitteln außer Landes sind, sich einen regelmäßigen Erwerb zu beschaffen; das gleiche gilt während der Berufsausbildung.

Zu dieser sachlichen Darstellung macht das Ministerium folgende Bemerkung:

„Wer diese Leistungen des Reiches unbesungen würdigt, wird bei allem menschlichen Anteil, den die Schwerverletzten verlangen können, zugeben müssen, daß ihre Lage wenigstens finanziell nicht so heillos ist, wie sie kürzlich in einem Teil der Presse dargestellt wurde. Im übrigen ist die Zahl der Uebergangstranken, die der Anstaltspflege bedürfen, in erheblichem Maß abgenommen. Die Reichsregierung ist verpflichtet, den Aufbau der Kriegslazarette, dem verminderten Bedürfnis gemäß, fortzuführen.“

Das ist eine Brochete sondergesehen und man schämt sich, wenn man liest, daß eine Reichsbehörde so etwas aussprechen magt. Was diese von der Kriegsnot am meisten Betroffenen nach den Angaben des Ministeriums bekommen, das sind lumpige Pfennige, die kaum für ein Paar Stiefel, geschweige denn als „Uebergangsunterstützung“, d. h. als Mittel zum Aufbau einer Existenz ausreichen. Die Summen, die das Ministerium

den alten, jahrelang im Felde gestandenen Soldaten in die Hand drückt, bleiben weit zurück hinter dem, was die jüngsten Reichswehrsoldaten im Falle der Lazarettbehandlung beziehen. Und erinnert Ihr Euch noch, mit welcher Freigebigkeit einst den ausscheidenden Offizieren für ihre opferreiche Tätigkeit bei der Niederwehung revolutionärer Arbeiter gedankt wurde? Nicht nur mit warmen Worten, sondern mit ansehnlichen Abfindungsummen. Aber so sieht es aus. So dankt die regierende Bourgeoisie ihren weissen Vandalen nach auf der einen und den Opfern ihres ruchlosen Kriegsverbrechens auf der anderen Seite.

Der „Vorwärts“, der die Mäxigkeit der Unterstützungen ebenfalls bemängelt, bemerkt zum Schluß:

„Wir wollen jedenfalls allen denen, die — weniger bürokratisch-selbstzufrieden als das Reichsarbeitsministerium — die Hand für die Vergessenen geöffnet haben, die Bemühung geben, daß sie keinesfalls an jollcher Stelle gespendet haben. Die durch unsere Artikel neuerwachte Anteilnahme der Bevölkerung ist von den Vergessenen freudig begrüßt worden.“

Das darf nicht sein! Die Schwerverletzten dürfen nicht auf die milde Hand der privaten Wohltätigkeit angewiesen sein. Das Reich muß die Mittel bereitstellen, um diesen Bedürftigsten wirklich ausreichend zu helfen.

## Die Entwaffnung der Schwachen

London, 13. Oktober.

Einer Reutersmeldung zufolge wird auf der am 20. Oktober in Brüssel stattfindenden Tagung des Rates des Völkerbundes u. a. die Aufstellung eines Programms stattfinden, nach dem die Bewaffnung der verschiedenen kleinen Staaten, die dem Völkerbund beitreten sollen, beschränkt wird, desgleichen die Schaffung eines Planes für eine Finanz- und Wirtschaftsorganisation, die die Vorschläge der Brüsseler Konferenz behandeln soll, und außerdem die Beratung des Budgets des Bundes für 1921. Tittoni wird einen Entwurf für internationale Aufsicht der monopolisierten Rohstoffe einbringen. Wahrscheinlich wird auch die polnisch-litauische Streitfrage zur Verhandlung kommen.

Die Entwaffnungsaktion des Völkerbundes hat eine verheerende Ähnlichkeit mit der Entwaffnungsaktion, die die Ebertregierung durchführt. Die kleinen Staaten, die niemand gefährlich werden können, sollen entwaffnet werden, die imperialistischen Staaten aber, die auf neue Raubzüge sinnen, betreiben in demselben Augenblick eine gesteigerte Aufrüstungsaktion. Eben wird von Frankreich bekannt, daß es im laufenden Jahr folgende Truppen unterhält: 378 000 in Frankreich, 188 000 in Nordafrika, im Rheinland und Deutschland 110 000, 92 000 in Osteuropa und Kleinasien, 58 000 in den Kolonien, also zusammen 827 000 Mann. England hat seine Heeresmacht stark eingeschränkt, steht aber noch keineswegs wie ein pazifistischer Staat aus. Und Amerika ist aus dem Weltkrieg mit der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangen, außerdem betreibt es eine stählerne Flottenrüstung. So lange diese Politik forgesetzt wird, ist das Gezebe von einer friedlichen Gesinnung eitel Heuchelei und die empfohlene Entwaffnung der kleinen Staaten erscheint von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet nur zu dem Zwecke zu erfolgen, um sie bei passender Gelegenheit um so leichter zu vernichten zu können.

## Der Rigaer Friede

Riga, 13. Oktober. (Savas.)

Nach dem Vorfriedens- und Waffenstillstandsvertrag, der gestern abend um 7 Uhr unterzeichnet wurde, erkennen Polen und Sowjetrußland die Unabhängigkeit der Ukraine und Weißrusslands an und verzichten auf Kontributionen. Die Kommissionsarbeiten werden forgesetzt.

Nach einer Petersburger Meldung sollen dort die Ansichten über den Frieden sehr geteilt sein. In einer Enqueteung des Petersburger Sowjets heißt es, daß die polnische Bourgeoisie die Einstellung der Kriegsoperationen verzögere. Nach Annahme des Waffenstillstandes würde der polnische Vormarsch fortgesetzt. Es sei nicht möglich, den Polen weitere Zugeständnisse zu machen. Wenn die Polen Krieg wollen, so ist Sowjetrußland dazu bereit. Alle müßten die Front tatkräftig unterstützen, die zeitweiligen Mißerfolge an der Front würden dann ein Ende nehmen, die Sowjetarmee würde in den nächsten Tagen wieder die Offensive ergreifen können und nur dann würde ein dauerhafter Friedenszustand mit Polen eintreten.

## Streikdrohung belgischer Bergleute

Brüssel, 12. Oktober.

Die Bergarbeiter des Beidens von Charleroi haben beschlossen, am 16. Oktober kollektiv die Streikandrohung zu übermitteln, im Falle der Tagelohn nicht um fünf Francs erhöht wird. Die Senatskommission, die den von der Kammer genehmigten Gesetzentwurf über den Sprachgebrauch in der Verwaltung zu beraten hat, hat sich geweigert, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Kammer anzunehmen. Man wird nunmehr in eine nähere Beratung eintreten, um den Gesetzentwurf vollkommen umzuarbeiten. Hierzu steigt ein Entwurf des Gouverneurs der Provinz Brabant vor, der den Kommunen und den Provinzen absolute Autonomie zusichern will, mit anderen Worten, jede einzelne Kommune und jede Provinz soll über die Sprachfrage beschließen, was sie will. Das bedeutet die Rückkehr zu dem Zwellsprachensystem, das die Blamen ablehnen, weil dadurch der Blame keine Sprache richtig lernt, weder das Französische noch das Flämische.

## Das Abstimmungsresultat in England

Paris, 13. Oktober.

Der „Matin“ berichtet aus London, daß die Abstimmung für oder gegen die Annahme der Vorschläge der Bergwerksbesitzer mit 18 878 Stimmen gegen die Vorschläge endete. Die Anzahl der Stimmen für die Vorschläge beträgt 18 215. Trotzdem hofft man, daß es dem Exekutivauschuß gelingen wird, die Gewerkschaftsmittler dahin umzustimmen, daß diese Frage einem unparteiischen Schiedsgericht unterbreitet werde, da die Mehrheit der Bergleute zu einem Streik nicht geneigt ist.

## Oesterreichs Sieg in Kärnten

Die Abstimmung in Kärnten (Zone A), auf die wir bereits gestern hingewiesen haben, hat eine deutsche Mehrheit ergeben: 21 852 Stimmen für Oesterreich, 15 068 Stimmen für Jugoslawien. Damit ist praktisch die Entscheidung über das ganze Land zu Oesterreichs Gunsten gefallen, da die Abstimmung in der nördlichen Zone nur stattfinden sollte, wenn die Südlige gegen Oesterreich gestimmt hätte.

## Der Segen der freien Wirtschaft

### Gefährdung der ostpreussischen Viehwirtschaft

Aus Ostpreußen ist vor einigen Tagen eine Deputation in Berlin eingetroffen, bestehend aus Vertretern der Städte, der Brauereibetriebe, der Gewerkschaften, Angestellten und Beamten, sowie Vertretern der Handelskammern und der Provinzialfleischstelle. Sie hat im Preussischen Staatsministerium und der Reichsfleischstelle die schwierige Wirtschaftslage Ostpreußens geschildert, die durch die gänzliche Vollerzeugung vom übrigen Reich bedingt ist.

Besonders große Schwierigkeiten zeigen sich jetzt nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Fleisch. Händler aus allen Teilen des Reiches kommen nach Ostpreußen und kaufen dort Vieh in ungeheuren Mengen auf. Augenblicklich ist der Transport noch dadurch behindert, daß der größte Teil des vorhandenen Waggonmaterials zur Beförderung der Kartoffeln gebraucht wird, die noch vor Eintreten des Frostwetters abgehen müssen. Trotz dieser Hemmnisse ist der Sturm auf Eisenbahnwaggons für die Viehverladung bereits so stark, daß die Bevölkerung der Städte, und über den Kreis der Konsumenten hinaus noch andere Bevölkerungskreise, stark leidend sind. Königsberg, Insterburg, Elbing, sogar kleine Städte sind im Augenblick ohne Viehzufuhr für ihre Schlachthöfe. Abhilfe ist deshalb dringend erforderlich.

Die Deputation hat nun auch noch im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft Vortrag gehalten. Die Besprechungen haben folgenden Resultat ergeben. Alle Regierungsstellen haben anerkannt, daß der Abtransport von Vieh aus Ostpreußen in zu großem Umfang vermindert werden muß. Der Charakter der Provinz als eines der Viehreservoirs Deutschlands muß erhalten bleiben. Folgende Maßnahmen wurden beschlossen:

Einführung einer Kontrolle über die Zahlen des aus Ostpreußen hinausgehenden Viehs, die täglich durch Zusammenarbeiten des Oberpräsidenten Ostpreußens mit der Eisenbahndirektion Königsberg festgestellt werden.

Der Umfang der Friedensausfuhr soll ermittelt und Berechnungen über das Verhältnis der Friedensausfuhr zu dem damaligen Viehbestande und der heutigen Ausfuhr zum augenblicklichen Bestande angestellt werden.

Auf Grund dieser Unterlagen soll dann über weiter zu ergreifende Schritte neu beraten werden. Schon im Laufe dieser Woche sollen die Beratungen mit allen beteiligten Kreisen Ostpreußens fortgesetzt werden.

In die Beratungen der Landwirtschaft soll eine Aufforderung gerichtet werden, ihre Zusicherungen, die sie bei ihren Anträgen auf Aufhebung der Zwangswirtschaft gegeben haben hinsichtlich der Versorgung der Städte, zu erfüllen und entgegenzukommen.

## Kropotkin in Not!

Im „Syndikalist“ veröffentlicht die Geschäftskommission der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten) folgenden Aufruf:

### An alle Sozialisten der Welt!

Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, befindet sich unser Genosse Kropotkin in Russland in einer verweifelten Lage. Er, der sein ganzes Hab und Gut, sein ganzes Leben für die Interessen der Arbeiterklasse, der notleidenden Menschheit, eingesetzt hat, leidet entsetzlich an Hunger und Mangel an Bekleidung und Lebensmitteln. Bisher hat die russische Regierung ihm, ebenso seiner Tochter Saska, einen Reisepaß verweigert. Wenn Kropotkin nicht sofort geholfen wird, stirbt er diesen Winter Hungertod! Das darf nicht geschehen! Es ist notwendig, daß sofort eine Hilfsaktion in großem Stil eingeleitet wird. Unsere schwedischen und spanischen Kameraden wollen versuchen, Lebensmittel an Kropotkin gelangen zu lassen; hoffentlich ist dieses mit Hilfe des „Roten Kreuzes“ möglich! Im übrigen muß von allen Seiten die Forderung an die jetzige russische Regierung gerichtet werden, dem Kameraden Kropotkin die Ausreisefreiheit nach der Schweiz oder Italien zu erteilen! Es wäre eine beispiellose Brutalität, wenn einem so verdienten Mann im Hilfsbedürftigen Geiselnahmer von 75 Jahren, die Reise zur Erholung verweigert werden würde.

Obwohl wir keine sachlichen Gründe zur Sympathie mit unseren Syndikalisten haben, schließen wir uns diesem Hilferuf für Kropotkin rückhaltlos an.

## 6 1/2 kommunistische Parteien

Der Sektenscharakter der kommunistischen Partei wird durch die Verhältnisse in der englischen kommunistischen Bewegung besonders deutlich. Die englischen Kommunisten haben sich bekanntlich in Moskau geweiht, in die Labour Party einzutreten, aber auf Befehl von Moskau haben sie ihren Beschluß zurückgenommen. Welche Kommunisten nun eigentlich in die Labour Party eintreten werden, ist noch völlig unklar, denn aus einem Artikel des „Communist“ über die kommunistische Bewegung in England („Reds in the Labour Party“ Nr. 204) geht hervor, daß jeder einzelne Sozialist, (? Die Red.) der eine andere Meinung habe wie ein anderer, sich genötigt sieht, eine eigene kleine Partei zu gründen. Als die kommunistische Partei Anfang August gebildet wurde, glaubten wir, daß diese Zeit nun vorüber sei. Aber am letzten Sonntag wurde beschlossen, eine schottische kommunistische Arbeiterpartei zu bilden.

Auch die kommunistischen englischen Gruppen, die gegen den Eintritt in die Labour Party sind, haben noch keinen Versuch gemacht, sich untereinander zu verschmelzen. Moskau hat inzwischen alle britischen kommunistischen Parteien zu einer Einigungskonferenz zusammengeblasen, und zwar sind nicht weniger als 6 1/2 kommunistische Parteien eingeladen worden, nämlich: 1. und 2. die zwei englischen kommunistischen Parteien, 3. die Vertreter der Shop Stewardbewegung, 4. das schottische Arbeiterkomitee, 5. die kommunistischen Bergarbeiter von Wales, 6. die Socialist Labour Party und 6 1/2. den linken Flügel der unabhängigen Arbeiterpartei (das sind die englischen Däumigs).

Der Sektenscharakter der englischen und aller anderen Kommunisten wird durch keine Einigungskonferenz aus der Welt geschafft werden. Wenn es schon die Engländer zu einer solchen Parteispaltung gebracht haben, — was steht uns dann erst in Deutschland bevor!

Landarbeiterstreik in Sachsen. In 98 Orten des Mansfelder Kreises streiken die Landarbeiter. In einzelnen Orten sollen selbst die Rosslandarbeiten, wie Viehfütterung und dergleichen, verweigert werden.

Eine Kumulation der Entente Der Bund der technischen Angestellten und Beamten erläßt eine Rundgebung, in der es heißt: Der am 9. Oktober 1920 in Berlin tagende Ausschuss des V. I. F. V. nimmt von der Forderung der Entente, alle in Deutschland befindlichen Dieselmotoren zu vernichten, mit Entrüstung Kenntnis. Die im V. I. F. V. organisierten Ingenieure und Techniker sind infolge ihrer beruflichen Tätigkeit ganz besonders in der Lage, die katastrophalen Folgen einer solchen Maßnahme für die gesamte deutsche Volkswirtschaft zu beurteilen. Der V. I. F. V. fordert deshalb den Bundesvorstand auf, sofort an die maßgebenden Regierungsinstanzen heranzutreten, um geeignete Abwehrmaßnahmen in die Wege zu leiten.



**Theater und Vergnügungen**

**Volkshöhne**  
7 Uhr:  
**Kabale u. Liebe**  
Neues Volkstheater  
Königsplatz 63.  
7 1/2 Uhr: **Nora**

**Proletarisches Theater**  
Kasselerstr. 13  
Am 15. Oktober, abds. 7 Uhr:  
Gegen den weißen Schrecken -  
Für Sowjet-Russland.

**Staatstheater**  
Opernhaus  
8 1/2 Uhr:

**Zigarettenhochzeit**  
Kasselerstr. 13  
7 Uhr:

**Der Kronprinz**  
Direktion: Max Reinhardt.

**Deutsches Theater**  
7 Uhr: Der lebende Leichnam

**Kammerstücke**  
7 1/2 Uhr: Stella

**Großes Schauspielhaus**  
Kasselerstr. 13  
7 Uhr: Danton

**Deutsches Theater**  
Donnerstag, 7 Uhr:

**Der lebende Leichnam**  
(Kasselerstr. 13)

**Freitag, 7 Uhr:**  
König und Julia

**Sonntag, 7 Uhr:**  
Die deutsche Kleinfamilie

**Kammerstücke**  
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

**Stella**  
Freitag, 7 1/2 Uhr:

**Die deutsche Kleinfamilie**  
Sonntag, 7 1/2 Uhr:

**Freitag, 7 1/2 Uhr:**  
Die deutsche Kleinfamilie

**Großes Schauspielhaus**  
Donnerstag, 7 Uhr:

**DANTON**  
Sonntag, 8 Uhr:

**Königsgräber Str.**  
7 1/2 Uhr:

**Mirandolina**  
u. alle Gassen, Kallert, Kimmann,  
Brandt, Pracht, Scherer.

**Freitag: Klaus**  
Maria Orska, A. Fred. Abel,  
Johanna Kimmann, Frida  
Koch, Rose Pöschel,  
Ernst Verburg.

**Sonntag: Klaus**  
Montag: Erdgeist

**Komödienhaus**  
u. d. gr. Oktober-Programm

**Die 5 Karley's**  
Marga u. F. Caré

**Charl. Montrell**  
K. Adler u. Nioki

**Die 4 Eimer's**  
Mewu ? ? ? ? ?

**Sonntags 2 Vorstellungen**  
Nachmittagsvorst. um 3  
Uhr, abds. 8 Uhr, 10 Uhr.

**Waldhof Theater**  
Babenhof Jannowitzbrücke

**Die Freundin**  
Ella Dürant, Zella, Wild,  
Ebers, Gekant

**Morgen Freitag, 4 Uhr, 11 Uhr**  
Strunzeloper

**Trinon-Theater**  
Babenhof Friedrichstraße

**Der Roman einer Frau**  
Gda. Wöh. Rutz, Kumburg,  
Kallert, Kimmann

**Waldhof-Theater**  
Tägl. 7 1/2, 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2

**Rose-Theater**  
7 1/2 Uhr:

**Kater Lampe**

**Neues Operettenhaus**  
Direktion Jean Kren

**Die Csárdásbaroness**  
Operette in drei Akten nach  
einem Motiv Gedicht  
von Rich. Grolmann.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater**  
7 1/2 Uhr:

**Hoheit**

**die Tänzerin**

**Leffing-Theater**  
Direkt.: Victor Barnowski

**Das Gelübde**  
(Konstantin, Loos, Köpfer, Lief)

**Freitag 7 Uhr: Peer Gynt**  
(Loos, Grünig, Loosen)

**Sonntag bis Sonntag 7 1/2 Uhr:**  
Das Gelübde.

**Deutsches Künigl-Theater**  
Waldenstraße 7 1/2 Uhr:

**Die Scheidungsreise**  
(Max Adalbert, Traise Hasenbergl)

**Königsplatz-Theater**  
(Jannowitzbrücke)

**Colo-Sänger**  
Im Ballaal: Tanz

**Kammerstücke**  
Kasselerstr. 13, am Kollnseeplatz

**Orientalisches Ballett**  
Kasselerstr. 13

**1/8 Follies Caprice**  
1/8 Versicherung

**gegen Erbroch**  
mit Ferd. Grünacher.

**1/8 Casino-Theater**  
1/8 Knorp's sel. Witwe

**Op. 3/4, U.: Der Hausdrache**

**Apollo-Theater**  
Friedrichstr. 218

**7 1/2 abends 7 1/2**

**Harems-Nächte**  
Sonntag 7 1/2, 11. 1. 1. 1. 1. 1.

**Theater Apollo**  
Tel. Montplatz 1414.

**Tägl. 7 1/2 u. Sonntag**  
nachm. 3 Uhr:

**Elito-Sänger**  
Kasselerstr. 13

**11 Uhr: Konzert**  
Vorv. 11-14 u. 4-10.

**Tanzpalast**  
Königsplatz-Kasino

**Holzmarktstraße 72**  
am Bbl. Jannowitzbrücke

**Täglich Ball**  
Wecheltags 7 1/2, Sonntags 5 U.

**Walhalla Theater**  
a. Rosenthaler Pl.

**Täglich 7 1/2, 11 Uhr:**

**Wilhelm Hartstein**

**in**

**Der Stolz der 3. Komp.**  
u. d. gr. Oktober-Programm

**Die 5 Karley's**  
Marga u. F. Caré

**Charl. Montrell**  
K. Adler u. Nioki

**Die 4 Eimer's**  
Mewu ? ? ? ? ?

**Sonntags 2 Vorstellungen**  
Nachmittagsvorst. um 3  
Uhr, abds. 8 Uhr, 10 Uhr.

**Uraufführung**  
U. T. NOLLENDORFPLATZ

**Heute, den 14. Oktober 1 u. 8 1/2 Uhr**

**PUTSCH-**

**LIESL**

**Lustspiel von Erich Schönfelder u. Tyll Uhl**

**REGIE: ERICH SCHÖNFELDER**

**Hauptrollen:**

**OSSI OSWALDA**

**Josephine Dora / Hermann Thimig**

**Viktor Janson / Albert Paulig**

**Die Dame in Schwarz**

**2. JOE DEEBS-FILM**

**Regie: Victor Janson**

**Jo Deebs / Kurt Goetz**

**Münzen :: Briefmarken**  
kauft Großmann, Johannisstr. 4,  
Norden 106 21.

**Vollbier.**

Die Brauereien Groß-Berlins beginnen mit dem Ausstoß ihres **Vollbieres** in Gebinden und Flaschen am **Freitag, den 15. Oktober d. J.**

Die Berliner Vollbiere sind nach **Stammwürzegehalt, Güte und Geschmack** den Münchener und sonstigen auswärtigen Vollbieren durchaus **gleichwertig.**

**Man achte auf die Plakate „Vollbier“**

**Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend.**

**Nelson- THEATER**  
Kurfürstendamm 217  
Täglich 7 1/2, 11 Uhr:  
Die neue Revue:  
**Total manoli!**  
Text: Fritz Grünbaum,  
Musik: Theobald Tiger  
Musik von  
Rudolf Nelson.

**Richard Oswald- Lichtspiele**  
Kantstraße 163  
**Erna Morena**  
als Sekretär Manolescu's  
**Manolescu's Memoiren**  
Der neue Richard Oswald-Film  
mit Conrad Veidt, Hermann  
Blöchl, Güte Walden, Wiede  
Gendrosch, Will Vogler  
Hedda Bernau.  
Einlaß: 6.40, 8.30 Uhr

**Manoli, E. u. V.**  
Moslem, Glas, Porzellan, Sport,  
Salen, Gardats, Knecht,  
Johann u. s. w.  
**Zigarren, Tabake**  
in allen Preislagen, 111, Berlin-  
Winkler, Schmidtstr. 30,  
Königsplatz 237.

**Achtung! Ausgesperrte Achtung!**  
**im Zeitungsgewerbe**  
Buchdrucker, Hilfsarbeiter, Buchbinder, Transportarbeiter und  
Botenfrauen versammeln sich **Donnerstag, vormittags 10 Uhr, im**  
**Gewerkshaus, Engel-Ufer 15.**  
Tagesordnung:  
Stellungnahme zu den am Mittwoch im Arbeitsministerium gehaltenen  
Verhandlungen mit den Unternehmern im Zeitungsgewerbe.  
Es ist Pflicht der Ausgesperrten, vollständig zu erscheinen.

**Feuriger SSSwein**  
**Santa Lucia**  
Depot: Bergstr. 34, Nord, 4822.  
Für Händler billig Hausabst.  
**!! Weihnachts-Berzen !!**  
Waldenstr. 11, Sonntag, 12. 10. 1920

**Circus**  
Nur noch  
**kurze Zeit**  
**REITHÜFELEIER**  
IM  
**IMMAGEBURGER**  
Neukölln  
Kais.-Friedrich-Str.  
am Palais-Präsidenten.  
7 1/2 Uhr:  
**Garbur - Brous**  
der Herr des Todes.  
**Rod Schneider**  
sacht Segula, Reichstraße 3  
(am Reichskanzlerplatz).

**Uraufführung**  
U. T. KURFÜRSTENDAMM  
Morgen, den 15. Oktober 8 30 Uhr  
**Martyrium**  
von Franz Rauch  
REGIE: PAUL LUDWIG STEIN  
Hauptrollen:  
**POLA NEGRI**  
Ed. von Winterstein / Ernst Stahl-  
Nachbaur / Ernst Hofmann

**Zentralverband der Töpler u. Berufslosen Deutschlands**  
Filiale Groß-Berlin  
**Außerordentliche Mitgliederversammlung**  
am Freitag den 15. Oktober, vorm 11 Uhr,  
im Gewerkshaus, Engel-Ufer 15.  
Tagesordnung:  
Der Stand unserer Lohnbewegung.  
Alle Kollegen, auch die arbeitenden, haben zu  
erscheinen.

**Großes Schauspielhaus**  
Sonntag, den 17. Oktober, 2 1/2, 11 Uhr  
Außer Abonnement  
Halbe Preise  
**Danton**  
von Romain Rolland  
Regie: Max Reinhardt  
Preise der Plätze: Mk. 3 bis Mk. 12  
Billets: Theaterkasse, A. Wertheim  
und im Invalidendank

**Kleines leerstehendes Fabrikgebäude**  
oder sonstige Räume,  
geeignet zur Einrichtung einer Metallwerkstatt und eines  
Metalllagers, möglichst mit Anschluss an Wasser, Gas,  
Strom, Abwasser, Oberwasser, Kamin, etc., in  
Köpenick, Preis u. s. w. gelagert, sofort zu verkaufen. Schriftl.  
ausführliche Angebote unter J 57, „Freizeit“, Postfach 100.

**Papiergeschäft**  
2 Schulen, mit herrl. Wohnung,  
2 Stuben, Küche u. Bad, für besten  
Preis 21000 Mk., ohne Wohnungsauf-  
tausch zu verk. Scherzbergstr. 5.

**Hofwohnung**  
2 Stuben u. Küche sofort  
bei Uebernahme her kompl.  
Einrichtung. Eiser,  
50, Eisenbahnstraße 16.  
6000,00 Mark  
zur Geschäftsaufgabe gegen  
Zinsen und Sicherheit vom  
Besitzer der gelagert. Gelder,  
Waldenstraße 17.

**Qualitäts-Seifen**  
zu konkurrenzlosen Preisen liefert  
**Wulrich & Co., Großhandlung.**  
Rime Promenade 6.  
**Zigaretten**  
regl. amerik. u. deutsche billig  
Schöps, Bismarckstr. 1, 94.  
**!!! Geld !!!**  
Für jede Wertsache höchste  
nkautspreise für Plandachene,  
Brillanten, Goldgegenstände,  
Teppiche, Bücher usw. Wolf,  
Friedrichstr. 41 III, Ecke Kochstr.

**Umtliches**  
**Bekanntmachung**  
betr. den Bezug von städtischem Fleisch.  
Vom 15. Oktober ab kommen die Fleischverordnungen in Berlin  
vollständig in Kraft. Die städtische Fleischversorgung wird  
von diesem Tage ab ausschließlich durch die städtische Fleisch-  
versorgung abgedeckt. Der Verkauf des städtischen  
Fleisches findet in besonderen Geschäften statt, die vom Magistrat  
ausgewählt sind und durch ein Plakat als Verkaufsstellen für städtisches  
Fleisch kenntlich gemacht sind. Die  
**Voranmeldung**  
für den städtischen Fleischbezug erfolgt bis zum 14. Oktober  
1920, bis 11 Uhr, im Magistrat, Zimmer 63, 64, 65, 66, 67, 68,  
69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84,  
85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.  
Der städtische Fleischbezug erfolgt durch die städtische  
Fleischversorgung, die den städtischen Fleischbezug  
abdeckt. Die städtische Fleischversorgung ist für den  
Bezug von städtischem Fleisch berechnungsfrei.  
Mit und ohne den Bezug von städtischem Fleisch  
bekannt gemacht werden.  
Berlin, den 13. Oktober 1920.  
Der Magistrat.

**BERLOWITZ**  
Münzstr. 24 Erste Etage  
**Eleganter Chevreau-Spangenschuh 125.- Mk.**  
Münzstr. 24 Erste Etage

# Die Internationale auf dem Parteitag

## Der Sitzungsbericht

(Eigener Drahtbericht der „Freiheit“)

Halle, 13. Oktober.

### Vormittags-Sitzung.

**Dittmann:** Wir kommen nun zum dritten Punkt der Tagesordnung: Die kommunistische Internationale und die Aufnahmebedingungen und erteile dem Genossen Crispian das Wort.

**Genosse Crispian** verweist darauf, daß die inneren Parteikämpfe, die heute in allen Ländern auf sich haben, sich be- deutlich verschärft haben nach dem Kongreß der 3. Inter- nationale. Diese Auseinandersetzungen, deren Berechtigung ich anerkenne, hätten nie diese Formen annehmen können, wenn die Kom- munisten erklärt hätten, Genossen, wir sind nicht mehr eurer Meinung, wir können nicht mehr bei Euch bleiben. (Wider- spruch.)

Wer das nicht anerkennt, den vermag ich freilich auch nicht dar- über zu belehren; durch die Verächtung und Beschimpfung sind diese Kämpfe vergiftet worden.

### Die U. S. P. soll sterben.

das schreiben die bürgerlichen Zeitungen, das schreiben die rechts- sozialistischen, das schreiben die kommunistischen und das schreiben die Blätter, die noch zu unserer Partei gehören. Der Triumph des Bolschewismus über die Kräfte des Marxismus drängt auch in weite Kreise. Wir wissen, daß der Marxismus die einzige Mög- lichkeit des Auswegs aus Not und Elend bietet. Die Rechtssozialisten machen sich die Sache einfach, indem sie erklären, es gibt nur zwei Probleme, entweder Demokratie oder Diktatur, die Kommunisten sind für die Diktatur, die Rechts- sozialisten für die Demokratie, somit hat die U. S. P. keine Be- rechtigung mehr. (Sehr richtig.) Wer hier sehr richtig ruft, der beweist, daß er die Grundlage der Partei nicht einmal be- griffen hat. Genosse Crispian wendet sich gegen den „Vor- wärt“, der aus Geschäftsgründen mit häßlicher Freude die Vorgänge in unserer Partei verfolgt und kein Empfin- den für die tiefgehenden Kämpfe hat, die die so- zialistische Bewegung durchlebt. Die Rechtssozialisten sind im wesentlichen eine Reformpartei geworden, sie trennen sich grundföhrlich von uns.

Die U. S. P. D. erklärt in ihrem Leipziger Programm, das völ- lig anfechtbarhalten wird nach jeder Richtung hin, daß der

### grundföhrliche Klassenkampf

die revolutionäre Käteorganisation, die Union der Rassen unsere Waffe sind. Daraus geht die grundföhr- liche Verchiedenheit mit den Rechtssozialisten hervor. Wir ziehen nach wie vor mit aller Rücksichtslosigkeit den Trennungs- streich zwischen uns und den Rechtssozialisten. (Sehr richtig.) Die augenblöhrliche Aufwärtsbewegung, das ist nur das Produkt der Selbstgeföhrlichkeit des revolutionären Proletariats.

Wie kommt es, daß in Deutschland nach sechs Jahrzehnten Klas- senkampf, wie ist es möglich, daß wir jetzt einen solchen Zustand haben, daß die revolutionäre Front ins Wanken geraten ist? Wir müssen hier die wirkliche Ursache prüfen, um Schlüsse ziehen zu können und nicht in Verfall zu verfallen. Genosse Crispian gibt eine Skizze des historischen Werdens der Arbeiterbewegung mit Einbezug des Ardes, der Revolution und dem dadurch bedingten Zustand ungeschulter Massen. Werden wir uns ganz dieses Zustandes bemußt, so erkennen wir die ungeheure Arbeit, die hier zu leisten ist. Genosse Crispian lenkt den Blick auf den Prozeß der natürlichen Menschwerdung und legt dazu im Vergleich den Arbeiter, der in seiner Entwicklung alle Phasen durchläuft, die die Arbeiterbewegung als Ganzes hinter sich hat. Diesen Pro- zeß der

### Entwicklung des Arbeiters

von Armen zum Massenbewußten Proletarier können wir verfolgen auch bei uns. Er erklärt es sich, daß bei Ausbruch des Ardes die übergroße Majorität der Arbeiter nationalföhrlich- kapitalistisch ist. Das alles müssen wir verstehen, wenn wir den jetzigen Zustand begreifen wollen.

Die kommunistische Partei Deutschlands hat es sowelt gebracht, daß ganz in Vergessenheit geraten ist, daß es einen Todfeind des Proletariats gibt, den Kapitalismus, und sie hat einen neuen Todfeind entdeckt, die Unabhängige Sozialdemokratie.

Genosse Crispian geht dann ausführlich auf die grundföhrlichen Fragen ein und unterzieht zuerst

### das Agrarprogramm

der kommunistischen Internationale einer scharfen Kritik. Wenn wir in Deutschland die Verteilung des Bodens propagieren, dann leisten wir Arbeit für die Konterrevolution. Es ist

eine Illusion, zu glauben, daß man die Bauern für die Re- volution gewinnt, indem man ihnen Land vorpricht. Durch eine solche Agrarpolitik würden wir die Millionen Landarbeiter gegen uns aufbringen. (Sehr richtig.) In Deutschland kann es nur so gehen, daß die Landarbeiter die Verwalter des sozialistischen Staates werden im vergrößerten Großbetrieb. Das Agrar- programm der Kommunisten steht dem der Rechtssozialisten sehr ähnlich. Kleinbetrieb und Siedelung bedeuten einen Rück- schritt gegen die deutschen Verhältnisse. (Sehr richtig.) Mit dieser Auffassung stehen wir in Deutschland nicht allein. Auch Ge- nosse Serrati erklärte in Moskau, jawohl, ich gehöre wohl zu einer Internationale, aber ein Agrarprogramm kann ich nicht anerkennen, es ist viel zu opportunistisch. Auch wir erklären: Wir können eure Verträge nicht annehmen, wir wollen eine revolu- tionäre Politik in Deutschland treiben. (Lachen und lebh. Beifall.) Auch über die Frage des Rätesystems müssen wir uns unterhalten. Wir bringen in unserem Programm zum Aus- druck, daß

### das Rätesystem

keine Botsendung erfährt nach Eröhrung der politischen Macht. Wir wollen die Massen unmittelbar zur Geltung kommen lassen. Sie sollen von unten aufbauen. Dazu brauchen wir eine Klasse, die nicht die militärische eiserne Disziplin in sich trägt, die nicht vom preußischen Unteroffiziersgeist beherrscht ist. Jeder einzelne soll ein kritisch denkender Mensch werden, mit Verant- wortlichkeit angefüllt gegenüber der proletarischen Masse. Solch eine Klasse brauchen wir, die ist aktiv, die kann ihre Aufgaben erfüllen im Klassenkampf und nach Eröhrung der poli- tischen Macht. Deshalb müssen wir die Bedingungen ablehnen, die die eiserne Disziplin fordern. Dabei wende ich mich besonders an die Rätesowjets. In Moskau habe ich mich dießlich geäußert, als die Kommunisten über das Rätesystem sprachen wie die rechten Führer der Unabhängigen. Allerdings, die Verträge lauten ja wieder anders, Müller und Däumig wollen mit christlichen und gelben Arbeitern gemeinsame Politik machen. Darin ist der Genosse Däumig viel revolutionärer. Im Aktionspro- gramm steht: Partei, Räte und Gewerkschaften müssen den Kampf führen. Wir müssen die anderen herausziehen aus dem bürger- lichen Lager und in unsere Reihen bringen. Also auch in der Rätefrage trennen wir uns grundföhrlich von den Kommunisten.

### Die Frage des Terrors und der Gewalt

Wir ich grundföhrlich beleuchten. Es geht nicht so, wie das die Kommunisten wollen, Terror und Gewalt als eins zu bezeichnen. Wir alle wissen, daß der Endkampf nicht ohne gewaltsame Mittel geführt werden kann. Wir wissen aber nicht und können nicht voraussehen, welche Mittel und in welchem Umfang Gewalt angewendet werden muß. Wir werden jedes Mal die Mittel anwenden, die sich aus der Situation ergeben. Wollen wir uns heute verpflichten auf den Terror? Wollen wir den Terror gegen die eigenen Parteigenossen? Wir leiden schon so stark unter der Diktatur des Bürgerrechts, daß wir die Arbeiterklasse nicht unter die Diktatur einer Partei stellen können. (Beifall.) Wir können das nicht in Deutschland, wo die Arbeiter lesen und schreiben können. Auf Zurs des Genossen Adolph Hoffmann erklärt Genosse Crispian, daß er sich während des Ardes zur Gruppe der Internationale bekannt und an den Spartakusbrieffen mitgewirkt hat. Er erklärt weiter, daß er noch heute Kolz sei auf diese Tätigkeit und schüßert, daran anzuknüpfen, seine Arbeit in Nürnberg im Anfang der Revo- lution, als dort der Anstich der Unabhängigen an die Kom- munistische Partei auf der Tagesordnung stand. Auf dem März- parteitag, auf dem unsere grundföhrlichen Forderungen zur An- nahme gelangten, verhandelten wir erst eng mit der Unabhängigen Partei. Braucht man sich etwa zu schämen, eine solche Entwicklung durchgemacht zu haben? (Beifall.) Crispian jährt das von der Genossin Darenburg entworfenen Spartakuspro- gramm, das die glänzendste Rechtfertigung für die Haltung der Unabhängigen Partei in der Frage des Terrors bilde. Als Stöcker in Moskau sich auf diesen Vorfall gegenüber den Russen berief, antwortete man ihm, daß das ist Kleinbürgerlich, damit kommt man nicht zur kommunistischen Internationale. (Hört, hört.) Wir erklären, daß wir

### die Diktatur des Proletariats

als vorübergehenden Zustand anerkennen, als Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Sie bedeutet die besonnen, bewußte planmäßige, von sozialistischer Sitlichkeit ausgeübte poli- tische Macht. Das verstehen wir unter Diktatur des Proletariats. Nun kommt noch dazu, was uns trennt von der Taktik der Kommunisten. Hierher gehört auch die neueste Kriegsbege.

Wir sind auf die Anerbieten der alldeutschen Kriegstreiber nie

eingegangen, aber die kommunistische Kriegstreibererei sieht der alldeutschen verflucht ähnlich. Es war uns sogar unmöglich, einen Rufus gegen die Kriegstreibererei herausgehen zu lassen, weil im Zentralkomitee ähnliche Meinungen laut wurden. Wir haben uns nie als Garant des Friedensvertrages be- zeichnet. Aber der Vertrag kann nur wirksam bekräftigt werden durch gemeinsame Aktionen des Proletariats der Entente- länder mit dem der Zentralmächte. (Sehr richtig.) In dieser Stelle sagt ich: hätten die Russen ihre weltgeschichtliche Sendung erfüllt, dann hätte von ihrem Kongreß der Ruf an alle Proletarier zur gemeinsa- men Arbeit unter brüderlicher Duldung gehen müssen. (Lebhafte Beifall.) Diese Aufgabe haben die Russen nicht erfüllt und so werden wir alles tun, um den internationalen Zusam- menbruch mit der 3. Internationale herbeizuföhren. Lenin sagt, die Auffassung der Nichtanerkennung des Versailles Vertrages sei Kleinbürgerlich und sei die Auffassung der Kautsky und Hil- ferding. Sie verstehen daraus, wie gut die Russen über die Vor- gänge in unserer Partei unterrichtet sind. Was Geier, Stöcker und Däumig sagen, wird Kautsky und Hilferding unterföhren. Genosse Sinowjew hat uns selbst in Petersburg erklärt, daß die polnischen Genossen nicht ihre internationale Pflicht begriffen haben und nationalföhrlich sind geblieben. Das beweist, daß das Proletariat über Rätesfälle in nationalföhrliche Gedanken noch nicht hinaus ist. Können wir in diesem Augenblick in Deutschland eine Sowjet- Republik errichten? Wir wollten uns auf die Dauer nicht be- haupten. Wir selbst bekämpfen uns ja aufs heftigste. Es ist ja nicht einmal möglich, die Arbeiter dafür zu gewinnen, keine Bordwerkzeuge anzufertigen oder die Transport- kontrollen durchzuführen. Crispian verweist auf Danzig und Wittenau. (Widerpruch.) Ich bitte ihnen die Beweise an, von allen Seiten wird das bestätigt. Deshalb ist es ein Un- sinn, Genossen aus der Partei herausdrängen zu wollen, mit denen wir jahrelang gekämpft haben, wenn solche Aufgaben der Sammlung und Revolutisierung der Massen uns noch bevor- stehen. Also auch in der Kriegsfrage stehen wir grundföhrlich auf einem anderen Standpunkt.

### Nationalitätenfrage.

Crispian verweist auf die Vorgänge in Wien und erinnert an den Kongreß in Baku, an das Bündnis mit Enver Pascha, des Verräters der Jungtürken, einer autoritären Offizierskaste. Er ist einer der Hauptstützen der Armenierhöhrer. Von zwei Millionen Armenier sind nach amtlichen Dokumenten, die hinter der Wirklichkeit noch zurückbleiben, rund eine Million Männer, Frauen und Kinder hingschlachtet worden. (Lebhaftes Beifall.) Es gehört schon eine große Weisheit dazu, mit einem solchen Mann ein Bündnis zu schließen. Hier ist die Bünd- nispolitik zum Schaden des Kommunismus weit überschritten worden. Aber unsere Parteigenossen sind „Kleinbürgerliche Schur- ken“. Ja, sie sind wahrlich zu gut, um mit einem Enver Pascha in einem Bündnisverhältnis zu stehen.

Wir sind der Meinung, die internationalen Grundföhr und Verpflichtungen können nicht von der Partei eines Landes aus- gestellt werden, sondern wir stellen uns vor, daß man in ge- meinsamer Beratung dazu kommt. Die innere Entschei- dung über eine Aktion kann nur der Partei selbst bleiben. Der Meinung war auch Däumig und Stöcker vor Moskau. Erst als man sie in Moskau Tag für Tag prügelte, wurden sie anderer Meinung. Diese Genossen, die so die Disziplin gebrochen haben, haben kein Recht, die strengste Disziplin zu fordern. Sie haben schlimmsten Parteiverrat geübt. (Lebh. Beifall.)

Der Vorliegende Genosse Braß weist wiederholt die Beifälle und Mißbilligungsbewegungen von Pressevertretern zurück und verweist darauf, daß die Presse Gerechtigkeit genießt.

Crispian tritt der Senktion entgegen, die mit der neuesten Veröffentlichung des Exekutivkomitees beschäftigt war. Er sagt, daß er sogar dankbar dafür sei, aber die Veröffentlichung beweise nur, daß er und Dittmann in Moskau alles getan haben, um den Anstich herbeizuföhren. Däumig und Stöcker haben sich auch gegen den verächtlichen Lenin-Antrag gewehrt und erklärt, mit Namen dürfen wir nicht nach Deutschland kommen. Ja, Stöcker erklärte mir Heldepose: Für Hilferding breche ich eine Lanze. (Lebhaftes Beifall.) Ja, das war noch so ein Stück alter guter Parteiföhrlichkeit, die jetzt gänzlich in die Brüche gegangen ist.

Wir sagten: Ueber alles ist die Möglichkeit einer Ber- rändigung noch vorhanden. Wir wollen eure Ideen in Deutschland propagieren. Nur das Eine sagten wir, Dittmann und ich, müßte ihr zuerst erfüllen: ihr müßt die

### Zeitverwertungstaktik gegen unsere Partei

aufgeben und müßt uns als Partei brüderlich anerkennen. Auch die Rolle Wilhelm Herzogs in Moskau unterzieht Crispian einer scharfen Kritik. Ich habe in Moskau erklärt, wenn ihr so arbeiten wollt, daß ihr die Massen gegen die Föh- rer hebt, werdet ihr an den Widerstand des deutschen Proletariats elend scheitern. (Lebhafter Beifall.)

Die augenblöhrliche Mehrheit ist kein festes Ge- füge. (Beifall.) Wir sehen, daß auch in Frankreich, in der

# Hunger

Roman von Knut Hamsun.

Ich erinn mich an ein paar desperate Lügen, ging aufs Ge- ratwohl darauf los, sprach davon, daß Hoppolati 9 Jahre Minister in Persien gewesen sei. „Sie ahnen wohl gar nicht, was es heißt, Minister in Persien sein?“ fragte ich. Das sei viel mehr als König hier zu Lande, angeführt so viel wie Sultan, wenn er wisse, was das sei. Hoppolati sei aber mit allem fertig geworden und nicht einmal auf Grund geraten. Und dann erzählte ich von Majak, seiner Tochter, einer Fee, einer Prinzessin, die dreihundert Sla- vinnen hatte und auf einem Lager von gelben Rosen ruhte, das schönste Wesen, das ich je gesehen, bei Gott ich hatte in meinem ganzen Leben nichts Ähnliches gesehen!

„Wirklich? So hübsch?“ sagte der Alte mit abwesendem Gesichtsausdruck und starrte zu Boden.

Hübsch? Sie sei schön, süßhaft, reizend! Augen wie Kohlebeide, Arme wie Bernstein! Ein einziger Blick von ihr sei verführerisch wie ein Ruf, und wenn sie mich tief, traf ihre Stimme wie ein Weinstrauch in den Phosphor meiner Seele! Weshalb sollte sie nicht schön sein? Hielt er sie etwa für einen Kassenboten oder für irgend etwas bei der Feuerwehr? Sie sei ganz einfach eine Himmelspracht, könne ich ihm sagen, ein Märchen.

„Ja, ja!“ sagte der Mann ein wenig verduht.

Seine Ruhe ärgerte mich; meine eigene Stimme hatte mich aufgeregt, und ich sprach in vollkommenem Ernst. Die gestohlenen Aufschlüssen, der Traktat mit dieser oder jener fremden Macht waren vergessen; das kleine, flache Kafet lag zwischen uns auf der Bank, und ich hatte nicht mehr die geringste Lust, es auf seinen Inhalt zu unterföhren. Ich war ganz mit meinen eigenen Geschichten beschäftigt, die hellfame Bilder an meinem Blick vorüber trieben; das Blut krieg mir zu Kopf, und ich lachte aus vollem Halse.

Jetzt schien der Mann gehen zu wollen. Er erhob sich, und um nicht allzu kurz abzubrechen, sagte er:

„Er soll ja wohl kolossale Besitzungen haben, dieser Hoppolati?“

„Wie dürfte dieser blinde, widerliche Greis mit jenem fremden Namen, den ich erlaubte, umgehen, als sei es ein

ganz gewöhnlicher Name, der auf jedem Krämerschild der Stadt zu lesen stand? Er stolperte über keinen einzigen Buchstaben und verlag auch nicht eine Silbe; dieser Name hatte sich in seinem Gehirn festgebissen und sofort Wurzel geschlagen. Ich wurde ärgerlich; eine Erbitterung bemäch- tigte sich meiner gegen diesen Mann, den nichts in Verlegen- heit zu bringen und mißtraulich zu machen vermochte.

„Das weiß ich nicht,“ entgegnete ich daher rasch, „das weiß ich absolut nicht. Ich sage Ihnen übrigens ein für allemal, daß der Mann nach seinen Anfangsbuchstaben zu urteilen Johann Trendt Hoppolati heißt.“

„Johann Trendt Hoppolati,“ wiederholt der Mann ein wenig erstaunt über meine Festigkeit. Dann schwieg er.

„Seine Frau hätten Sie sehen sollen,“ sagte ich fast rasend, „eine didere Person. . . Na, Sie glauben am Ende wohl gar nicht, daß sie besonders did war?“

„Doch, das wolle er durchaus nicht bestreiten, so ein Mann konnte möglicherweise eine ziemlich didere Frau haben.“

Sanftmütig und ruhig antwortete der Alte auf all meine Ausfälle und suchte dabei nach Worten, als fürchte er, sich zu vergehen und mich zu reizen.

„Zum Teufel nochmal, Mensch, glauben Sie denn, daß ich Ihnen hier die Haut voll lüge?“ rief ich außer mir. „Glauben Sie am Ende gar nicht mal, daß es einen Mann namens Hoppolati gibt? In meinem Leben habe ich nicht so viel Trost und Bosheit bei einem alten Mann gesehen. Was Teufel fällt Ihnen ein? Sie haben vielleicht oben- drein noch gedacht, ich sei ein ganz armer Mensch, der hier in seinem besten Staat sitzt und kein Stui mit Zigaretten in der Tasche hat? An solche Behandlung bin ich nicht gewöhnt, will ich Ihnen sagen, und ich lasse sie mir bei Gott auch nicht gefallen, weder von Ihnen, noch von sonst jemand! Damit Sies nur wissen!“

Der Mann war aufgeschanden. Stumm und mit offenem Munde stand er da und hörte meinen Ausbruch mit an, bis er zu Ende war, dann nahm er häufig sein Kafet von der Bank und ging oder lief vielmehr mit trippelnden, grei- senhaften Schritten den Weg hinunter.

Ich blieb zurück und sah seinen Rücken an, der nach und nach verschwand und sich immer mehr zu krümmen schien. Ich weiß nicht, wie es kam, aber plötzlich war mirs, als hätte ich nie einen wehrlicheren, loßerhafteren Rücken ge-

sehen als diesen, und ich bereute durchaus nicht, daß ich den Menschen ausgehollten, bevor er mich verließ. . . .

Der Tag ging zur Reize, die Sonne sank, der Wind fuhr leise durch die Bäume, und die Kindermädchen, die weiter unten haufenweise an der Balancierstange saßen, fingen an, ihre Wagen nach Hause zu schieben. Mir war wohl und ruhig zu Mute. Die Erregung, in der ich mich soeben noch befunden, legte sich nach und nach, ich wurde matt und be- gann schlöhrig zu werden; die Unmenge Brot, die ich ver- zehrt, blieb auch nicht ohne Wirkung auf mich. In der be- haglichsten Stimmung lehnte ich mich zurück, schloß die Augen und wurde immer schlöhriger; ich schummerte und war nahe daran, in festen Schlaf zu fallen, als ein Park- aufseher mir die Hand auf die Schulter legte und sagte:

„Sie dürfen hier nicht schlafen.“

„Nein,“ sagte ich und erhob mich augenblöhrlich. Und mit einem Schläge stand mir meine traurige Stellung wieder lebendig vor Augen. Ich mußte irgend etwas tun, auf dies oder jenes verfallen! Eine Stellung zu finden war mir nicht geglückt; die Empfehlungen, die ich vorzeigte, waren alt geworden und stammten von allzuwenig bekannten Per- sonen, um kräftig zu wirken; außerdem hatten mich diese fortwährenden abschlägigen Bescheide während des ganzen Sommers etwas verzagt gemacht. Nun — unter allen Um- ständen war meine Miete fällig, und ich mußte irgend einen Ausweg finden, um sie zu beschaffen. Mit allem übrigen hatte es noch Zeit.

Unwillkürlich hatte ich wieder Papier und Bleifeder zur Hand genommen und schrieb ganz mechanisch die Jahreszahl 1848 in alle Ecken. Wenn doch nur ein einziger brausender Gedanke mich gemaltig paden und mir die Worte in den Mund legen wollte! Es war früher schon passiert — es war wirklich passiert, daß Momente über mich gekommen waren, wo ich ohne Anstrengung lange Abschnitte und obendrein noch außerordentlich gelungene geschrieben hatte.

Da sehe ich nun auf der Bank und schreibe Duhende von Malen 1848, schreibe diese Zahl treuz und quer in allen möglichen Fassons und warte, daß mir eine brauchbare Idee einfällt. Ein Schwarm loser Gedanken flattert mir im Kopf umher, die Stimmung des sinkenden Tages macht mich mürrisch und sentimental.

(Fortsetzung folgt.)

